



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 4. November 1885.

Nr. 515.

Deutschland.

Berlin, 3. November. Der Gesetzentwurf betreffend die Unfallversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen dürfte sich im Wesentlichen dem bereits in voriger Session dem Reichstage zugegangenen Gesetzentwurfe anschließen. Insofern soll die neue Vorlage eine Reihe von Abänderungen aufweisen, welche den in der Kommission des Reichstages, die mit der Vorberatung der die Ausdehnung der Unfallversicherung betreffenden Gesetzentwürfe betraut war, zu Tage getretenen Wünschen entsprechen. Die Reichstagskommission hat bekanntlich den in Rede stehenden Gesetzentwurf nur in erster Lesung beraten und Bericht hierüber nicht erstattet. Soweit als thunlich soll seitens der Reichsregierung den bei dieser ersten Beratung empfohlenen Abänderungs-Vorschlägen, wie die Regelung der Krankenversicherung etc., Rechnung getragen sein.

Die „Konj. Korresp.“ schreibt: Wollig unerhört ist das Verhalten, welches der freikonservative Reichstagsabgeordnete von Christen sich den Konservativen des Reiches Kassel und Wippen gegenüber erlaubt hat. Obwohl er seine Wahl nur den Konservativen zu verdanken hat, ist er einer von den Nationalliberalen an ihn gerichteten Aufforderung gefolgt und hat sich als Gegenkandidat gegen den bisherigen konservativen Vertreter des Kreises, Geh. Rath Witthaus, aufstellen lassen. Für diesen Einbruch kann es keine Entschuldigung geben. Man wird ihn dem Herrn v. Christen zu gelegener Zeit zu gedenken wissen. Einweilen scheint er den Erfolg für sich zu haben. Vereint sind die Freikonservativen und Nationalliberalen des Wahlkreises den Deutschkonservativen bei der Landtagswahl wohl überlegen. Damit ist die Sache aber nicht abgethan; bei den Reichstagswahlen könnten die Dinge denn doch anders liegen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Voraussetzung, daß der in der vorigen Reichstagsession vorgelegte Regierungsentwurf über die Reform der Justizgesetzgebung in den Hintergrund getreten und namentlich der über die Zusammenlegung der Schwurgerichte handelnde Theil desselben in Folge weiterer Umfragen auf Bedenken gestoßen sei, als „willkürlich und den Thatsachen nicht ganz entsprechend“. Die etwaigen Abänderungen, welche die Vorlage inzwischen vielleicht erfahren hat, scheinen sich danach auf die beschränkte Verminderung in der Besetzung der Schwurgerichte, gegen die namentlich in Süddeutschland starke Abneigung auch in amtlichen Kundgebungen hervorgetreten ist, nicht zu beziehen.

Die Handelskammer zu Offenbach a. M. gab ihrer Ansicht betreffs eines generellen Verbots der Sonntagsarbeit in folgender Resolution Ausdruck, die sowohl dem Reichskanzleramt wie der großherzoglich hessischen Regierung mit der dazu gehörigen statistischen Unterlage zu unterbreiten beschlossen wurde:

Die Erhebungen betreffend die Sonntagsarbeit im Handelskammerbezirke Offenbach a. M. haben, soweit die ausgegebenen Fragebogen an die Handelskammer zurückgelangt sind, ergeben, daß Sonntagsarbeit bei den Industriezweigen genannten Bezirkes in mißbräuchlicher Weise nicht vorkommt, daß dieselbe vielmehr nirgendwo regelmäßig, wohl aber vorübergehend im Interesse der Konkurrenzfähigkeit der betreffenden Geschäfte durch rechtzeitige Lieferung bezw. Effectuierung sich häufiger Bestellungen oder aber im Interesse der Continuität der Verlagsarbeit in Anwendung gebracht wird.

Die Erhebungen haben ferner unzweifelhaft ergeben, daß die betheiligten Arbeiter sich im Allgemeinen durch die Handhabung gelegentlicher Sonntagsarbeit, die ja überdies für sie freiwillig ist, keineswegs beschwert empfinden, daß sie dieselbe vielmehr auf der einen Seite im Interesse des Geschäfts für unumgänglich halten und andererseits aus einem Verbot bezw. einer Beschränkung derselben für sich nur wirtschaftliche Nachteile befürchten.

Von diesen Erwägungen ausgehend, beschließt die unterzeichnete Handelskammer Offenbach a. M. unter gleichzeitiger Bezugnahme auf ihre ausführliche Denkschrift vom April d. J. an den Reichstag, betreffend „die gesetzliche Beschränkung der

Arbeitszeit, die Sonntagsarbeit und die Frauen- und Kinderarbeit“, zu erklären:

daß die Handelskammer nicht nur einen Grund zu einer Aenderung der bestehenden gesetzlichen Verhältnisse der industriellen Sonntagsarbeit in ihrem Bezirke nicht zu erblicken vermag, sondern die von gewisser Seite geforderte gesetzliche Beschränkung der industriellen Sonntagsarbeit sogar für einen wirtschaftspolitischen Mißgriff halten müßte, welcher in gleicher Weise die Interessen einer großen Anzahl der in ihrem Bezirke vertretenen Industriezweige, wie diejenigen der in den selben beschäftigten Arbeiter in erheblichem Maße schädigen würde.

Je weniger sich die Thätigkeit der Diplomatie im Allgemeinen für die Öffentlichkeit eignet, desto begieriger ist die Masse der Menschen nicht nur, sondern auch die der Politiker von Fach, hinter die Kulissen des internationalen Verkehrs zu sehen. Fürst Bismarck hat es verstanden, diesem Drange die nöthigen Mittel anzulegen. Er spricht sich über die europäischen Dinge nur dann öffentlich aus, wenn es ihm selber paßt, nicht wenn es anderen Leuten lieb ist. Andere Minister sind nicht in dieser glücklichen Lage, theils erlaubt es ihnen ihre persönliche Stellung nicht, die Zurückhaltung zu üben, die sich der Meister wohl gestatten darf, theils ist es in den Einrichtungen der Staaten begründet, daß die leitenden Männer Rede zu stehen genöthigt sind. So hat namentlich Graf Kalnoky in jüngster Zeit ein förmliches Kreuzverhör vor der ungarischen Delegation zu bestehen gehabt, die immer besonders mißbegierig sind. Was er da erwidert hat, lautet günstig. Allein hat Jemand überhaupt etwas Anderes erwarten können, ist irgend ein Mensch naiv genug zu glauben, der Minister werde Dinge vor ganz Europa ausplaudern, was je in Geheimniß bleiben muß, wenn nicht vielleicht großes Unheil geschehen soll. Wir wollen damit keineswegs sagen, daß er Unzutreffendes behauptet hat, wohl aber meinen wir, daß er Vieles verschweigen mußte, was die Herren von der Delegation für ihr Leben gern gehört haben würden. Wie die Dinge liegen, haben sie nichts erfahren, was sie sich bei einigem Nachdenken nicht auch selber hätten sagen können: daß Oesterreich-Ungarn dem deutschen Reich eng verbunden ist und das Verhältnis zu Ausland fortwährend zu pflegen entschlossen ist. Beides konnte aus dem ganzen bisherigen Verhalten des Grafen Kalnoky leicht gefolgert werden. Welchen Werth haben denn nun seine Mittheilungen, welchen Werth können sie haben? Graf Andrássy, der selbst Mann von Fach ist, hat die Sache mit einigen Worten schlagend bezeichnet: „Ich will keine Fragen an den Herrn Minister stellen, nicht weil ich mehr wüßte, als ein Anderer, sondern weil ich es nicht für möglich halte, hierdurch die Situation aufzuklären. Ein derartiger Versuch nimmt sich etwa so aus, als wenn man ein kolossales Bild mit einigen kleinen Kerzen beleuchten wollte.“ So ist es in der That. Eben weil es so ist, sollte man aber zu derartigen ministeriellen Eröffnungen nicht so viele Kommentare schreiben. Das Interesse an dergleichen ist der beste Beweis für den gründlichen Dilettantismus derjenigen, die sich damit befassen.

Johann Most, der bisher für die Arbeiter keinen anderen Rath hatte, als Dynamit machen zu lernen, ist plötzlich sehr friedlich geworden. In seiner „Freiheit“ sagt er: „Arbeiter! Wenn Ihr eure Abende recht angenehm und nützlich verbringen wollt, so kauft Euch eine Laubsäge, womit Ihr die schönsten Sachen herstellen könnt.“ Also nichts mehr vom „Einbruch der Kriegs- und Attentat-Wissenschaft in der Westentasche“. Nichts mehr von Agitations- und Aufklärungs-Versammlungen! Arbeiter, kauft Euch eine Laubsäge und bleibt Abends häßlich zu Hause! Endlich ein guter Rath von Most.

Der Etat für die Verwaltung der kaiserlichen Marine auf das Etatsjahr 1886-87 enthält an fortbauenden Ausgaben 37,398,928 Mark, an einmaligen Ausgaben 11,073,900 Mk.; das sind gegen das Vorjahr mehr an ersteren 4,318,334 Mark und an letzteren 1,814,500 Mark. Das Mehrbedürfnis an fortbauenden Ausgaben umfaßt zunächst eine Reihe von Forderungen, welche in der organischen Fortbildung der Marine ihren Grund haben; im Weiteren wird

dasselbe durch die Anforderungen der überseeischen Politik bedingt. Die einmaligen Ausgaben enthalten neben den Ansätzen zur Fortsetzung bereits begonnener Bauten u. s. w. Forderungen zum Bau von zwei Kreuzern, eines Aviso's, zweier Torpedo-Divisionsboote, eines Schleppdampfers und dgl. m.

Die der russischen Kriegsverwaltung in neuerer Zeit wiederholt zugeschriebene Absicht, Elbau in einen Kriegshafen zu verwandeln, hat in den Kreisen der Kenner ein gewisses Erstaunen hervorrufen müssen, da es kein Geheimniß ist, daß Elbau sich seiner ganzen Lage nach hierzu nicht eignet, während Mitau längst für einen vortheilhaften Hafen gilt. Nunmehr, so schreibt die „Kreuztg.“, scheint man das auch in Petersburg eingesehen zu haben. Der Ausbau des Mitauer Hafens soll beschlossene Sache sein. In diesem Falle wird die bereits abgesteckte Bapalinta-Alga-Below jedenfalls bis Mitau verlängert werden; wie denn der ganze Bau wesentlich aus strategischen Gründen vorgenommen wird. Daß sich auch der Handel Nutzen davon versprechen darf, ist gewiß; durchschlagend ist das indessen nicht gewesen, da man den Ausbau der Linie sonst nicht anderthalb Jahrzehnte lang verzögert haben würde. Ohne das Drängen des Kriegsministers hätte sich auch jetzt nichts erreichen lassen. Er war der einzige, der dem Einfluß der Großen Eisenbahn-Gesellschaft, welche in der neuen Linie einen unangenehmen Mitbewerber sieht, sich gewachsen zeigte. Auch dieser Zusammenhang deutet auf die außerordentliche Beschleunigung der Arbeiten, die man in anderthalb Jahren zu beenden hofft.

Aus Rio de Janeiro wird dem „B. B. C.“ über die Sklavenbefreiung in Brasilien geschrieben:

Nach mancher stürmischen Debatte hat das brasilianische Parlament jetzt das Sklavenemanzipations-Gesetz angenommen, mit dessen Einführung eine freudig zu begrüßende zivilisatorische Reform angebahnt wird. Auf Grund dieses Gesetzes wird in dreizehn Jahren die Sklaverei in unserm Kaiserthum aufgehoben sein. Wenn man jedoch die Todesfälle, die Freilassung der über sechzig Jahre alten, sowie der Plantagen-Sklaven in Anrechnung bringt, so wird der Zeitpunkt wohl kürzer zu bemessen sein, wo man von einer thatsächlichen Aufhebung der Sklaverei sprechen können. Sklaven, welche das sechzigste Lebensjahr erreicht haben, sind sofort freizulassen; die selben haben aber noch für die nächsten drei Jahre bei ihren früheren Besitzern die gewohnte Arbeit zu verrichten. Der Staat kauft die übrigen Sklaven ihren Besitzern für eine genau festgesetzte Summe ab und hat dafür einen gewissen Betrag der jährlichen Zoll und Stenerneinnahmen zur Bildung eines Emanzipationsfonds reservirt. Dies ist im Wesentlichen der Grundgedanke des Gesetzes, dessen einzelne Punkte ich in meinem nächsten Briefe näher zu beleuchten gedenke.

Der Etat über den Reichsinvalidenfonds für das Etatsjahr 1886-87 weist eine Gesamtausgabe von 26,961,588 Mark, um 763,917 Mark weniger im laufenden Jahre auf. Von diesen Ausgaben entfallen auf Invalidenpensionen in Folge des Krieges 1870-71 bei der Verwaltung des Reichsheeres für Preußen 16,180,000 Mark, Sachsen 1,034,550 Mark, Württemberg 566,275 Mark, Bayern 3,918,402 Mark, bei der Verwaltung der kaiserlichen Marine 18,604 Mark, zusammen 21,717,231 Mark, auf Invalidenpensionen in Folge der Kriege vor 1870 3,713,321 Mark, die Ehrenzulage an die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870-71 beläuft sich auf 40,068 Mark, die Pensionen für ehemalige französische Militärpersonen auf 425,000 Mark; die Ausgaben für die Invaliden-Institute im deutschen Reich sind auf 530,522 Mark veranschlagt. Die Einnahme des Invalidenfonds an Zinsen beläuft sich auf 20,894,000 Mark, so daß sich gegenüber dem Gesamtbedarf ein Kapitalzufluß von 6,067,588 Mark ergibt.

Ueber die Fortschritte des Deutthums in Elßaß-Lothringen stimmt ein Augenzeuge im Pariser „Matin“ ein gar bewegliches Klageblatt, welches mit dem verständlichen Blicke an die Adresse des französischen Chauvinismus schließt, daß, wenn Frankreich nicht binnen jezt und zehn

Jahren eine Anstrengung mache, es bei der Elßaß-Lothringern in Vergessenheit gerathen werden

Ansland.

Paris, 1. November. Der Ministerrath unter dem Vorsitze Grevys beschäftigte sich heute ausschließlich mit der finanziellen Lage und mit der Frage, wie der Fehlbetrag von 1886 zu decken und das Gleichgewicht im Budget von 1887 herzustellen sei. Die Regierung beabsichtigt, dem Parlament die finanzielle Lage eingehend darzulegen, damit dasselbe in voller Sachkenntnis über die nöthigen Mittel beschließen könne. Das Budget von 1886 enthält nur unvermeidliche Ausgaben, darunter auch die für die Einrichtung einer Verwaltung in Konfin und für die Ausführung des Gesetzes der Rückfälligen. Außerdem arbeiten die Minister an der Vorbereitung des Budgets von 1887. Wahrscheinlich ist, daß man das außerordentliche Budget fast vollständig unterdrücken wird; die Ausgaben von 115 Millionen, welche noch für das Kriegswesen zu machen sind, werden dann nicht mehr in das außerordentliche, sondern in das gewöhnliche Budget eingeschrieben und auf eine längere Reihe von Jahren vertheilt werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 4. November. Der Minister des Innern hat zur Vermeldung der Unzuträglichkeiten, die sich aus dem verschiedenartigen Verfahren bei Festsetzung der korrekionellen Nachhaft ergeben, eine Anweisung über die Festsetzung der korrekionellen Nachhaft und über das bei der Entlassung der Korrigenden zu beobachtende Verfahren erlassen und in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten noch besonders die Gesichtspunkte hervorgehoben, welche bei Anwendung jener Anweisung zu beobachten sind. Es wird dabei besonders darauf hingewiesen, wie sehr der Erfolg der korrekionellen Nachhaft davon abhängt, daß bei ihrer zeitlichen Begrenzung auf die Individualität des zu Detinirenden nach Möglichkeit Rücksicht genommen wird; demgemäß sollen diejenigen Momente, welche für eine zutreffende Beurtheilung der Persönlichkeit der dem Arbeitshause Ueberwiesenen in Betracht kommen, thunlichst genau ermittelt und bei der Entscheidung über die Detentionszeit sorgfältig in Betracht gezogen werden. Bei Abkürzung der Detentionszeit soll stets ein motivirtes Gutachten der Anstaltsbeamten eingebracht werden. Dem Entlassenen soll die Ortspolizeibehörde bei seinem weiteren Fortkommen möglichst behülflich sein, da die Erfahrung bestätigt, daß von denjenigen, welche das Arbeitshaus geübt verlassen haben, verhältnismäßig viele nur aus dem Grunde in das frühere Leben zurückfallen, weil sie aus eigener Kraft die mannigfachen Schwierigkeiten bei Erlangung eines redlichen Erwerbs nicht zu überwinden vermögen. Dem Entlassenen sollen ihre Ueberverdienstgelder oder Arbeitsprämien durch die Polizeibehörde nur ratenweise ausgezahlt werden, damit dieselben nicht sofort vergeudet werden und die Behörde dadurch ein Mittel gewinnt, um über den Entlassenen wenigstens eine Zeit lang eine gewisse Kontrolle ausüben zu können. Die Anweisung bestimmt, daß die Landespolizeibehörde nach Eingang der gerichtlichen Untersuchungsakten die Dauer der korrekionellen Nachhaft in der Weise festzusetzen hat, daß dieselbe im Falle erstmaliger Ueberweisung auf sechs Monate und bei jeder späteren Ueberweisung jedesmal entsprechend höher bis zu der gesetzlich zulässigen Maximalzeit von zwei Jahren auszuweiten ist, unter angemessener Berücksichtigung der individuellen Verhältnisse. Der Entlassene muß den Ort angehen, in welchem er Aufenthalt zu nehmen beabsichtigt, und die Anstaltsdirektion hat dann die betreffende Ortspolizeibehörde hieron mit dem Ersuchen in Kenntniß zu setzen, dem Entlassenen bei seinem weiteren Fortkommen behülflich zu sein und ihm namentlich, soweit als angängig, eine seinen Kräften entsprechende Arbeit zuzuwenden, zu diesem Behufe auch die Mitwirkung des Ortspolizeibehörde zur Auszahlung in angemessenen Raten zu überfordern. Die Entlassung erfolgt in der Weise, daß der Entlassene mittelst Reiseroute dem von ihm gewählten Aufenthalts-

orte zugewiesen wird. Bei Personen, die unter 21 Jahren zur korrigenen Nachhaft gebracht werden, ist festzustellen, inwiefern an der Verwahrlosung des Betreffenden der Vater oder Vormund ein Verschulden trifft. Nach dem Ausfall dieser Ermittlungen ist gegebenenfalls die Beschränkung der väterlichen Gewalt in Ansehung des Erziehungsgerechts, bez. die Bestellung eines anderen Vormundes durch die Landespolizeibehörde bei dem zuständigen Gerichte in Antrag zu bringen. Auch ist bei der Entlassung derartiger Personen an den Waisenrat des gewählten Aufenthaltsortes zu berichten.

Stettin, 4. November. Laut Verfügung des Ministers der Medizinal-Angelegenheiten dürfen die Emser Katarthpasten (Husten-Entzündungsmittel) nach Maßgabe der Reichsverordnung vom 4. Januar 1875 nur aus den Apotheken abgegeben werden, daher der freie Verkehr mit diesen Pasten im Kleinhandel nicht gestattet ist.

Die seminaristisch gebildeten Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten und deren Vorgesetzten richteten unter dem 1. November eine Petition an den Unterrichtsminister Herrn von Gopler, in welcher sie um Aufhebung der Besoldungs- und Regelung der Pensionenverhältnisse bitten. Es möge künftighin die Besoldung der seminaristisch gebildeten Lehrer auf 1500 bis 3600 Mark bemessen werden, steigend in zweijährigen Perioden um 150 Mark, von der definitiven Anstellung im öffentlichen Schuldienst an gerechnet.

Den Steuerbehörden ist amtlich ein Erkenntnis des Reichsgerichts mitgeteilt worden, wonach derjenige, welcher einen stempelrechtlichen Verstoß zur Abwendung einer Stempelstrafe in der Dadrung verändert und der Stempelveränderung zur Festsetzung des Stempels vorlegt, um sie über den Ablauf der gesetzlichen Entschuldigungsfrist zu täuschen, sich der Urkundenfälschung schuldig macht.

Die gestern Abend in der Aula des Marienstifts-Gymnasiums von Herrn Karl Kehrhaushn gegebene Reiter-Vorlesung hatte sich eines sehr zahlreichen Zuspruchs zu erfreuen und bewährte sich der Vortragende als ein ganz tüchtiger Vertreter der Reiterischen Muse; derselbe wird bei weiterem Studium sicher bald zu den besten Reiter-Vorlesern zu zählen sein.

(Knabenhort.) In der gestrigen Vorstandssitzung des Vereins „Knabenhort und Kindergarten“ machte Herr Oberbürgermeister Haken die Mitteilung, daß Herr Direktor Lenz dem Verein das Grundstück Apfelfaß 16 in einer Frontlänge von 16,7 Metern und einer Größe von 2375 Quadratmetern geschenkt hat. In Gemeinschaft mit anderen Wohltätern übernimmt Herr Direktor Lenz fernur den Bau eines einstufigen, allen Anforderungen in befriedigender Weise entsprechenden Hauses nach einem vorgelegten Entwurf, ebenso wie die Herstellung des Bürgergartens. Der Verein zahlt an Herrn Lenz 3500 Mark und übernimmt zugleich die Zahlung der Pflasterkosten an die Stadt. Der Vorstand nahm die Geschenk natürlich dankend an und so ist die Knabenhortfrage in befriedigender Weise zunächst erledigt.

Die hier gewählten, der konservativen resp. Handwerkerpartei angehörigen Wahlmänner werden bei der morgigen Abgeordnetenwahl ihre Stimme dem Schuhmachermeister Vettel, Obermeister der Berliner Schuhmacher Innung, geben.

Gestern eröffnete der Hofkapellmeister Friedrich Haake die Reihe seiner bliesigen Konzerte mit der Titellole im Königsleutnant von Ouplow vor einem ausgewählten Publikum, welches die Logen und das Parquet fast ganz besetzte. Die Aufführung war eine musterhafte. Der Künstler hat sich in seine Rolle so vollkommen eingelebt, daß jede Faser seines Gesichtes, wie seines Leibes, jeder Laut seines Mundes, jedes Abheben seines Gefühls, jeder Uebergang der Gedanken ganz aus der Seele des Königsleutnants, des Grafen Thorane, hervorging, daß letzterer lebhaftig vor uns steht. Wir haben viele Künstler gesehen, aber wir gesehen offen, daß wir keinen kennen, der es bis zu diesem Grade der Vollendung, bis zu dieser Höhe dramatischen Studiums gebracht hat. Ein solcher Abend ist ein wahrer Kunstgenuss. Der Künstler ward durch das Spiel des Fräulein Springer als Wolfgang Göthe und des Herrn Bender als Sergeant Major Mad gut unterstützt.

Begren einer Reihe von Zechprellereien wurde kürzlich der Kaufmann Karl Kiefer aus Lübeck durch Urtheil des hiesigen Schöffengerichts zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. Am 31. v. M. wurde derselbe aus dem Gefängnis entlassen, begann aber sofort wieder in verschiedenen Restaurationen seine Besuche zu machen und bestellte, ohne einen Pfennig in der Tasche zu haben, Speisen und Getränke. Gestern wurde Richter deshalb aufs Neue wegen Zechprellerei in Haft genommen.

Die Betriebs-Einnahme der Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft beträgt:

im Oktober 1885	M. 24134.57
im Oktober 1884	M. 23092.92
im Oktober 1885	+ M. 1041.65
bis Ende September 1885	M. 4216.38
mithin bis Ende Oktober 1885	M. 3174.73

Aus den Provinzen.

Basewalk. Etwas betraute Unglückliches im Essen leistete am verflochtenen Sonntag ein circa 20jähriger Arbeiter hieselbst. Um 5 Uhr Nachmittags begann derselbe mit einer Tasse Kaffee und als dazu für 15 Pfennig Weißbrot. Als dann zog er mit noch zwei Genossen nach einem Lokal und verzehrte er allein dort 6 Paar warme

Büschchen und eine Semmel dazu. Nach ca. 50 Minuten in einem anderen Lokal 8 Paar ebensolche Büschchen und ebenfalls eine Semmel dazu. Zum Schluss in einem dritten Lokal aßen ihrer drei neun Portionen Gänsebraten, wovon dieser eine allein deren vier verzehrte und außerdem sich noch den Rest der andern, sowie deren gesammte Sauce von Gänsebraten zu Gemüthe zog. Wieviel an Bier und Brantwein dazu getrunken worden ist, konnte nicht genau festgestellt werden.

Kunst und Literatur.

Eine reiche Auswahl von Kalendern liegt uns für das kommende Jahr vor. Zunächst

Der Gartenlaube-Kalender, Leipzig bei Reil, ausgezeichnet durch elegante Ausstattung, wie mit trefflichen Inhalten. Auskunft über alle wichtigen Geschäftsangelegenheiten, wie Brieftorio, Wechsel, Koppel, Münzen, Zeit der Uhr, und mit herrlichen Erzählungen. Dann

Der Bitter aus Bremen. Haus- und Familien-Kalender. Bremen bei Röco. Im schlichten bürgerlichen Gewande bringt derselbe die Lebensbeschreibungen und Bildnisse der im Jahre 1884 verstorbenen bedeutenden Männer und Frauen, die Märlle, die wichtigen Ereignisse und sonst allerlei Scherz und Kurzwelt.

Der Schall-Kalender. Berlin bei Fr. Eitel. Für alle Freunde des Humors bringt dieser Kalender manchen Schatz an Lause und Sprüden dem Witz.

Für die Verwaltungs-Beamten ist Der preussische Termin-Kalender für Verwaltungs-Beamte, Berlin, bei Fr. Schulze, in bekannter Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit erschienen. Durch die regelmäßige und fortwährende Vervollständigung des Verzeichnisses der Behörden und Beamten, sowie seine bewährte Einrichtung für den praktischen Gebrauch, gewinnt dieser Termin- und Notiz-Kalender in den betreffenden Beamtenkreisen mit jedem neuen Jahre immer mehr Freunde.

Für Musiker und Musikfreunde ist der Kalender für Musiker und Musikfreunde, Hannover bei Steingraber, erschienen, der äußerst vielseitig in diesem Jahre noch einen höchst praktischen Katechismus der Musik bringt.

Der Wagner-Verein giebt ebenso für Musiker den Bayreuther Taschen-Kalender heraus, der allen Verehrern Wagners warm empfohlen werden kann.

Für die Kaufleute endlich erscheint der Bank- und Börsen-Kalender von Hänel, Berlin bei Daus und Friedländer, welcher das neue Börsensteuergesetz und alles für die Kaufleute Wichtige enthält. Wir können diese Kalender den betreffenden Kreisen empfehlen. [344-350]

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 3. November. Ueber einen gestern Nachmittag verübten Raubmord, welcher die Bewohner Moabits in gewaltige Aufregung versetzt hat, liegen folgende Einzelheiten vor: Im Hause Dreysstraße 10, Ecke der Bandelstraße, das der im Marine-Ministerium angestellte Geheimsekretär Paepke in der 2. Etage eine aus 3 Wohnräumen bestehende Wohnung inne. Die Familie besteht aus dem Ehegatten und einem bei der Post auf dem Potsdamer Bahnhofe angestellten Sohne. Während der Dienststunden der beiden männlichen Familienglieder besaß die Ehefrau, welche im Alter von etwa 46 Jahren stand und mit ihrem Ehemann vor ganz kurzer Zeit die silberne Hochzeit gefeiert hat, allein in der Behausung. Als Herr Paepke gestern Nachmittag 3 1/2 Uhr seine Wohnung betrat, bot sich ihm ein entsetzlicher Anblick dar: In der ersten Stube neben dem Korridor lag seine Ehefrau ermordet am Boden; der Schädel war gespalten, die Hirnmasse herausgetreten und eine große Blutlache bedeckte den Boden. In der Stube herrschte eine chaotische Verwirrung; sämtliche Behälter waren erbrochen, die Wäsche war von blutigen Händen durchwühlt worden und lag theilweise in der Stube zerstreut umher. Es ist zweifellos, daß hier ein Raubmord vorliegt, denn es werden Geld und Schmuckstücke vermißt. Die That muß gleich nach 2 Uhr begangen sein. Um diese Zeit hatte Frau Paepke noch einen Einkauf bei dem in demselben Hause wohnenden Kaufmann Bode gemacht, und gleich nach 2 Uhr will die in der ersten Etage unter der Ermordeten wohnende Frau des Eisenbahn-Assistenten Hennig aus ihrem Mittag-schlaf durch einen dumpfen Fall erweckt worden sein, der so stark war, daß die Prieten an dem Kronleuchter zusammenstürzten. Die Stube, in welcher die Mordthat vollzogen ist, war vielfach zerkratzt, so daß sich annehmen läßt, daß zwischen der robusten kräftigen Frau und dem Mörder ein Kampf stattgefunden hat; in dem Zimmer fand sich fernher eine mit Blut besudelte Zigarre, welche der Thäter wahrscheinlich beim Durchsuchen der Wäsche aus seiner Tasche verloren hat. Es wird angenommen, daß während des kurzen Einkaufs, welchen die Frau besorgte, ein mit den Verhältnissen der Familie vertrauter Mann die Gelegenheit zu einem Diebstahl benutzte und von der zurückkehrenden Frau überrascht worden ist. Der Thäter verdächtig erscheint ein etwa 26jähriger, hochgewachsener, schlanker Mann mit hagerem Gesicht, in reduzierter Kleidung, zerrissenen Hosen, kurzem dunkelgrünem Jacket und kleinem Schlapptut. Derselbe ist von mehreren Personen bemerkt worden, wie er sich in etwas auffälliger Weise in den Nachbarhäusern zu schaffen machte. Mykris ist, daß ein der Paepke'schen Familie angehörtiger alter, treuer und blühiger Pudel spurlos verschwunden ist. Das Paepke'sche Ehepaar hat in dem Stadt-

theil Moabit viele Freunde und Bekannte, und die Kunde von der Mordthat allarmirte deshalb sehr schnell die ganze Gegend, so daß das Haus Dreysstraße 10 von einer großen Menschenmenge belagert wurde, welche bis zum späten Abend die Gegend besperrte. Gegen 7 Uhr erschienen an dem Thortore die Gerichts-Kommission, ebenso war der Chef der Kriminalpolizei Graf Pädler alsbald zur Stelle. Eine dichte Schutzmannkette bildete einen Ring um die Unglücksstätte in welchem der Untersuchungsrichter und Staatsanwalt ihres traurigen Amtes waliteten, um die gräßliche That aufzuklären. Selbstverständlich ist die Kriminalpolizei in fieberhafter Thätigkeit, des Mörders habhaft zu werden.

(Weib — Frau — Gemahlin.) Ueber diese Beziehungen finden sich in den nachgelassenen Papieren David Strauß' folgende treffliche Anmerkungen: Wenn man aus Liebe heirathet, wird man Mann und Weib, wenn man aus Bequemlichkeit ein Ehebandnis eingeht, Herr und Frau, und wer aus Verhältnissen heirathet, Gemahl und Gemahlin. Das Weib liebt den Mann, die Frau schont ihn und von der Gemahlin wird er geduldet. Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. Der fränke Mann wird von seinem lieben Weibe gepflegt, von der Frau besucht und nach seinem Einflusse erkundigt sich seine Gemahlin. Die Wirklichkeit besorgt das Weib, das Haus die Frau, den Ton die Gemahlin. Man geht spazieren mit seinem Weibe, fährt aus mit seiner Frau und macht Partien mit seiner Gemahlin. Unseren Kammer theilt das Weib, unser Geld die Frau und unsere Schulden die Gemahlin. Sind wir todt, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer unsere Gemahlin.

Eine merkwürdige Beobachtung aus dem Thierleben theilt Frau Gabriele Leuser der Redaktion der „Gesiederten Welt“ mit. Die Geheime schreibt: „Ein schwarzwarzer Hahn geriet eines Tages in einen Schweinepiss, in welchem sich zwei Schweine befanden, die ihn arg jagten und ihm viele Fiebern austauften. Er konnte sein Leben nur dadurch retten, daß er an der Wand hinaufkletterte und sich dort auf einem kleinen Vorsprung an einer Mauer festsetzte. Durch sein furchterliches Geschrei wurden Menschen herbeigelockt, die das arme, bis zum Tode gepeinigte Thier aus der Gefahr befreiten. Schon am andern Morgen vermandelten sich die schwarzen Federn des Hahns in weiße, so daß er nach und nach vollständig weiß gefärbt wurde. Auch nach der erfolgten Mauer behielt er das neue weiße Federkleid, so daß er nicht mehr als der schwarzgefärbte Spanier zu erkennen war. Alle, die ihn sahen, staunten über diese Verwandlung.“

(Aus der Töchterzähl.) Professor (der eben vom Tode gesprochen, welcher jedem Wesen ohne Ausnahme bevorsteht, zu der unaufmerksamen Amanda): „Was ist das also, dem wir sicher nicht eingeben, das Niemand, und wäre er der weiseste und stärkste Mann, abwenden kann, das sicher und gewiß kommen wird? Nun, Amanda?“ — Amanda (triumphirend): „Die Krinolone, Herr Professor.“

(Der Alibater im Hoftheater.) Logen-dienner: „Wünschen Sie ein Glas?“ Alibater: „A Moat!“

(Im Kaffeehaus.) „Varen Sie schon auf dem Meer?“ — „Na und ob, ich bin bloß nach Neufundland gefahren.“ — „Haben Sie vielleicht auch einen Sturm mitgemacht?“ — „Na und wie! An die Küste sind wir geworfen worden, daß alles gekracht hat! Und denken Sie sich, wie wir Alle im Wasser drin waren, ist kein einziger Neufundländer zu unserer Rettung herbeigeeilt!“

(Aufgefressen.) A.: „Denken Sie nur, gestern war ich auf dem Krebsfang. Am Ufer griff ich in ein schlammiges Loch, in der Hoffnung, Krebse zu entdecken. Aber beschreibe meinen Schrecken, als ich herausziehe — eine blutige Menschenhand!“ — B.: „Um Himmels willen — Sie haben doch natürlich gleich die polizeiliche Anzeige gemacht?“ — A.: „I wol! Es war ja meine eigene Hand, die mir so ein Thier mit der Scheere blutig gewidmet!“

(Was Sozialismus ist.) Zwei Wiener Burtschen rufen Alters stehen vor einer Brantweinbude: „Du, Schakel, Du mußt's wissen, weil's in aner Fabrik arbeiten thust. Was ist denn das, der Sozialismus?“ — „Hörst, bist Du aber a Töpel! Sozialismus is . . . wann wir jetzen da elatze'n in d' Boutik. Da schaffst an für Alle da drin und zahlst. Nacha schaffst an und Du zahlst: dös is der ganze Sozialismus!“ — „Ja . . . aber wann i ach a Sozialist bin?“ — „Nachdem mußt der Brantweinwer zahlen.“ — . . . „Und wann der Brantweinwer ach a Sozialist is?“ — „Ja . . . dann is's g'steht! Nacha wird halt g'raust!“

Gestern, gleich am ersten Plebiscitstage ist das große Loos der sächsischen Lotterien gezogen. Es fiel in die Kollette des Kaufmann Vincenz in Dresden. In verschiedenen Städten Sachsens ist die gewiß lobenswerthe Einrichtung getroffen worden, künftighin bei Trauungen Eintrittskarten zur Kirche auszugeben. Solche Karten sollen dem Brautpaare für etwaige Freunde unentgeltlich zur Verfügung stehen, während Fremde, wenn nicht das Brautpaar ausdrücklich den Ausschluss der Öffentlichkeit für seine Trauung wünscht, das Glück zu 25 Pfennig erhalten. Man bezweckt damit, und mit vollem Recht, dem Unfug zu steuern, solche wichtige Hand-

lungen zu einem Schaustück herabzuwürdigen. Die Belagerung der Kirchen bei solchen Anlässen ist besonders in Mittelsachsen geradezu standalös.

Verantwortlicher Redakteur: W. Siebers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Danzig, 3. November. Der Zentralverein der westpreussischen Landwirthe wählte heute einstimmig zum Hauptvorsitzer an Stelle des verstorbenen Rittergutsbesizers Conrad-Fronja den Kammerherrn von Gordon-Laskowicz, zum Stellvertreter wurde der Landschafts-Direktor Albrecht gewählt.

Wien, 3. November. (Berl. Tagebl.) Gegen den kaiserlichen Kommissar Dr. Straasch in Philippopol wurde am 18. Oktober ein Attentat verübt. Ein bulgarischer Gendarm legte im Regierungs-Gebäude einen Revolver auf Strandsky an, welcher vor dem Attentäter entfiel und um Hilfe rief, worauf der Attentäter ergriffen und verhaftet wurde. Näheres fehlt.

Wien, 3. November. (Berl. Tagebl.) Laut brieflichen Meldungen aus Konstantinopel hätte Fürst Alexander in der vorigen Woche den Votschaftern mittheilen lassen, daß er die Verantwortung für allfällige weitere Ereignisse in Rumelien ablehne. Anderweitige Berichte behaupten, der Fürst sei von dem Entschlusse, sich Europa zu unterwerfen, wieder abgekommen und wolle „va banque!“ spielen. Im Allgemeinen wird momentan die Situation ungünstiger aufgefaßt. Insbesondere wird England mehrfach beschuldigt, den Fürsten Alexander zum Widerstande aufzumuntern.

Wien, 3. November. Privatnachrichten aus Rußland zufolge rufen die bulgarischen jüdischen Gemeinden 600 Huiaren sammt Pferden aus. Ein österreichischer Staatsbahn-Dampfer mit drei Schleppschiffen hat 460 ungarische Pferde für die bulgarischen Truppen gebracht.

Haag, 3. November. In den Kammer wurde von Seiten der Regierung ein Gesandtenwurf eingebracht, nach welchem der Elementar-Unterricht den Kommunen überlassen werden und der Staat denselben nur in dem Falle übernehmen soll, wo die Initiative der Kommune nicht ausreicht.

Paris, 3. November. Heute Vormittag fand ein Ministerrath statt, bei welchem der Präsident Grevy den Vorsitz führte.

Paris, 3. November. Die von mehreren Blättern erwähnte Verlegung, welche sich Grevy zugezogen hat ist eine ganz unerhebliche; dieselbe wurde, wie anderweitig verlautet, dadurch herbeigeführt, daß das Pferd eines Wagens, welchen Grevy besteigen wollte, vorzeitig anzog und daß in Folge dessen der Wagenschlag zurückfiel und Grevy leicht an der Nase verletzete.

Paris, 3. November. Ein Telegramm aus St. Thomas von heute meldet, in Folge der neuerlichen Vorgehens der haitianischen Regierung gegen die Ausländer hätten der französische und der englische Vertreter bei ihren Regierungen die Absendung von Schiffen verlangt.

Paris, 3. November. Der „Temps“ will wissen, das Kabinet werde vor Eröffnung der Kammer seine Entlassung einreichen; Präsident Grevy wolle alsdann Brissot mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen. Man glaube, in das neue Kabinet würde die Mehrzahl der bisherigen Minister, besonders Freycinet und Goblet, eintreten und würde dasselbe eine Erklärung vor der Kammer abgeben und alsdann ein formelles Vertrauensvotum fordern, um die ministerielle Frage unverzüglich zu lösen.

Rom, 3. November. Gestern sind in der Provinz Palermo 7 Cholera-Todesfälle vorgekommen, davon in der Stadt Palermo 3 Todesfälle. In der Provinz Trapani kamen 3 Cholera-Erkrankungen vor.

Kopenhagen, 3. November. Die durch den „Starbald“ von hier gebrachte Meldung, daß eine sich über die politische Lage Dänemarks verbreitende, von sämtlichen Vertretern des Auslandes unterzeichnete Kollektionsnote an die Mächte versendet worden, ist nach den an erster Stelle eingelegenen Erklärungen als reine Erklärung zu bezeichnen.

Belgrad, 3. November. Wie verlautet hätte König Milan aus Anlaß der Erklärungen des Grafen Kalnoky im Anschlusse der ungarischen Delegation in Wien seinen wärmsten Dank für die Serbien betreffenden sympathischen Erklärungen aussprechen lassen. Namentlich gelte dieser Dank der Betonung der Thatsache, daß Serbien die Wiederherstellung des status quo ante als die befriedigende Lösung der Schwierigkeiten betrachten würde.

Athen, 3. November. In dem Aufschreiben, welches die Regierung am 31. v. Mts. ihren diplomatischen Vertretern, in Beantwortung der Mitteilung der Mächte vom 22. v. Mts., zugesandt ließ, heißt es, Griechenland wolle zwar den Vorschlägen der Mächte zu Gunsten der Erhaltung des Friedens, dem es sogar seine politischen Interessen untergeordnet bereit sei, Rechnung tragen, indeß beweise die durch die Ereignisse in Rumelien bei der griechischen Bevölkerung hervorgerufene Erregung, daß für Griechenland nichts unheilvoller wäre, als die Wiederkehr derartiger Vorgänge. Griechenland halte es deshalb für notwendig, daß eine neue Ordnung der Dinge geschaffen werde, durch welche die hellenischen Interessen besser gegen die Wiederkehr solcher Ereignisse gesichert würden. Die griechische Regierung hoffe, daß die Mächte diese Erwägungen bei ihrem ferneren Verhalten berücksichtigen würden.

Roman von Th. Nimar.

„Nun, wenn ich Dir sagte, daß wir bereits
vertraut seien! Es ist nicht wahr — ich will ihm
aus meinem Herzen reißen, — ich will Alles
sagen, was Du willst, nur entferne das Wort

ich Herrn von Marwitz nicht eher wiederlebe, als
bis — bis ich es selbst wünsche. — Ich fühle
mich jetzt in der That krank, sehr krank, aber

Nach wem ich ja nicht, was im Zimmer 3a

• ein zweiter befeigelter bejaud, auf dem sie fol-
gende Worte las: „Das Schicksal!“

sowie Die Direktion in Rottbom

Adresse: Langenscheidt'sche Verl.-Buchhdlg., Berlin SW. 11.

ogéne" von Gutter & Comp. in Berlin (Depot bei **Th. Pée**, Droguerie in Stettin, Breitestraße 3 & 4 Mark. Für den Erfolg garantirt die Fabrik.

1 Markt in den meisten Apotheken vorrathig

S. Ger. singul. w. Ein. Subst. Subj.

„Ja, ja, es muß seiner Rache Labial sein, mich zu seinen Zwecken benutzen zu können!“ murmelte Bertha.

„Was sagst Du? Ich verstehe nichts, von wem ist der Brief? Du bist bewegt!“

Der Brief ist von Ihrem — Bertha konnte das Wort „Mann“ nicht aussprechen, wiederholte also, sich verbeugend: „von Arnold. Lesen Sie ihn — ich will unterdeß zum Herrn Baron, Ihrem Vater, gehen.“

Hastig verließ sie das Zimmer.

Hedwig hatte den Brief genommen, aber lange hielt sie ihn in ihren Händen, ohne ihn zu öffnen. Sie hatte Mühe, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß Arnold seit gestern ihr Waite sei; sie erschrak, daß sie ihn schon heute wiedersehen sollte, den Menschen, welchen sie jetzt verachten mußte, doppelt verachten, weil er sie so sehr getäuscht und unglücklich gemacht.

Endlich aber löste sie das Siegel und las gerührt, mit dem Gedanken an Bertha und an ihren Vater beschäftigt, Folgendes:

„Mein theures Weib!“

Wenn ich Dich heute auch nicht sehen kann, wie ich versprochen, so bleibe gut und mache mir morgen an dem Dir bewußten Orte kein

schmollendes Gesicht, sondern halte die süßesten Kaffee bereit für Deinen Arnold.“

Langsam faltete sie das Billet zusammen; aber im Begriffe, es fortzulegen, kam ihr das bangende Gefühl, ein Zufall könnte es den Vater finden lassen. Hastig kündete sie daher eine Kerze an; und das Papier war noch nicht ganz zu Asche gebrannt, als Bertha, ungewöhnlich aufgeregt, wieder eintrat.

Hedwig's Vermuthungen waren eingetroffen; der Baron wollte von ihr erfahren, was sie wußte, und Bertha hatte ihm versichert, daß Hedwig ihm die Wahrheit gesagt, vor einigen Tagen hätte sie es Alles bekannt.

Dann berief er mit ihr, wie man es Arnold unmöglich machen könne, sich Hedwig zu nähern. So sollte der Tochter keinerlei Mittheilung von ihm zukommen lassen, sie nicht aus den Augen verlieren, sie auf den kleinsten Spaziergängen begleiten; das Weitere würde er mit Arnold selbst abmachen.

An demselben Tage besuchte der Baron die leidende Tochter mehrere Male auf ihrem Zimmer, sie litt unendlich unter seiner liebevollen Aufmerksamkeit; aber sie suchte sich zu beherrschen und klagte über nichts, damit er nicht, noch mehr beunruhigt, nach einem Arzte senden möge.

Zu beider Frauen Erleichterung ritt der Baron am Nachmittage des andern Tages, nachdem Hedwig ihm wiederholt versichert hatte, sie befände sich heute wohl, nach dem einige Meilen entfernten Orte eines befreundeten Nachbarn, von wo er vor Mitternacht nicht zurückkehren konnte.

Schon neigte sich der Tag; der Abend dämmerte, und noch immer irrte Hedwig unruhig auf der Gallerie umher, vergeblich ihr aufgeregtes Herz zur Ruhe machend, wo Arnold, mit dem sie heute zusammenkommen mußte, Alles so schonend wie möglich mittheilen, um mit ihm die Zukunft zu beraten.

Wie oft hat sie sonst in dieser Stunde klopfenden Herzens auf demselben Platze gestanden und in die Ferne geschaut, gehorcht, ob nicht bald die Hufschläge des Rosses, welches den Geliebten zu ihr trug, zu vernehmen waren.

Wie anders war es heute! Zwei kurze Tage lagen dazwischen, seitdem der Geliebte ihr Waite geworden und schon hatte sich die Sehnsucht nach ihm in Angst und Grauen vor ihm verwandelt. Die Worte des Vaters: „Kannst Du einen Dieb, einen falschen Spieler, einen Fälscher forner lieben?“ konnte sie nicht vergessen, so oft sie auch ausrief: „Du bist kein Weib!“

So in ihren Gedanken verloren, erschrak sie, als Bertha zu ihr trat und ihr ausrief:

„Mein Kind, acht Uhr ist vorüber. Sie müssen jetzt fort! Sonst ist er im Stande, hierher zu kommen; erfährt dies der Herr Baron, so wäre es aus mit seiner Ruhe; trübe er ihn hier, so wäre es entsetzlich.“

„Soll ich allein gehen, begleitest Du mich nicht?“ fragte Hedwig ängstlich.

„Wenn es zu Ihrem Troste dient, komme ich eine Strecke mit“, sagte sie; „und während Sie in der Eremitage sind, spähe ich umher, ob Ricmand in der Nähe ist.“

„Ach, Bertha, wäre die nächste Stunde erst vorüber! Ich näherte mich meinem Manne, den ich jetzt fürchten und verachten muß. Deshalb hat das Geschick mir diese Prüfung auferlegt, weshalb war mein Vater nicht stets so, wie er jetzt ist, weshalb entdeckte er mir nicht Alles das, was ich seit gestern weiß?“

„Nuth mein Kind! Geben Sie noch nicht die Hoffnung auf, daß das Unglück Sie nicht in seiner ganzen Schwere treffen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Z II. Lotterie Großherzogth. Kreishauptstadt Baden. 3000 Gewinne,
Vom 4. bis 7. Novbr. d. J. darunter Hauptgewinne i. W. v. 5000 Mark,
Haupt- u. Schluss- 50,000 Mark, 3000 Mark,
ziehung. 20,000 Mark, 10,000 Mark, u. s. w.

Original-Loose
à 6 Mark 30 Pfennige
sind zu beziehen durch
F. A. Schrader,
Haupt-Kollekteur,
Hannover,
Gr. Packhofstrasse 29.

Ia. Briquettes
vom Kohlenwerk „Hermine“ bei Bitterfeld
officiren waggonweise zu billigem Preise
Grossmann, Babl & Co.,
Louisenstr. 22, part.

Ein Schraubendampfer,
ca 19 Meter lang, 3,6 Meter breit,
event. auch breiter, Tiefgang 1 Meter,
mit Maschine neuester Konstruktion von 25/30 effektiven
Pferdekraften und Oberflächensonde, gut erhalten,
wird für alt zu kaufen gesucht.
Offerten unter **N. B. 50** an die Expedition dieses
Blattes, Kirchplatz 3.

Wärmorplatten
Grabdenkmäler
in sehr reicher Auswahl.
empfiehlt
M. L. Schleicher,
Steinmetzmeister,
Siesebrechtsstraße 10.

OSWALD NIER'S
AUX CAVES DE FRANCE
N° 52.
Wiederum durch den höchsten Preis ausgezeichnet
in Amerika
New Orleans 1885.

UNIVERSAL-METALL-PUTZPOMME
Adalbert Vogt & Co. Berlin
Schutzmarke.
Mit wenig Pomade auf weichen Lappen wird
der Gegenstand fest abgerieben, darauf
abgeputzt und mit einem trockenen
Lappen nachgerieben.
Goldene Medaille London 1884.

Unter dieser Marke liefern wir, wie seit Jahren bekannt, grundsätzlich immer dasselbe gute Fabrikat.
Im Einzelverkauf nicht theurer, als die schlechtesten Nachahmungen, ist unser Original-Produkt in Dosen à 10 Pf., und größer in allen Städten Deutschlands und überall im Auslande zu haben, nur bitten wir, da unsere Verpackung allgemein und oft sehr täuschend nachgemacht wird, auf unsere Firma u. auf obigen Helm genau zu achten.

Friedrich Degen Nachf.,
Nordhausen a. H.
Inhaber August Stegemann.
Dampf-Kornbranntwein-
Brennerei,
gegründet im Jahre 1776.
Versendet unter Nachnahme (Postkolli schon von 4 Biter)
prima alten Korn, je nach Alter u. Pflege
à Biter 1, 1,25, 1,50,
2, ist. Gebinde oder Flasche.

Annoncen jeder Art für alle Zeitungen, Fach-
zeitschriften u. der Welt besorgt prompt und unter
bekannt kulantesten Bedingungen die Central-An-
noncen-Expedition von **G. L. Daube & Co.** in
Berlin W., Leipzigerstr. 113.

Nachdem ich in Angelegenheit der über den

Deutschen Offizier-Verein
erschienenen Brochure in Nr. 43 der Berliner Militärzeitung folgende Berichtigung erlassen habe:
„Durch ein Eingelands in Nr. 89 der Militär-Zeitung, unterzeichneten „S. Lieutenant“, veranlaßt, erkläre ich hie-
mit, daß die bei Otto Dreher hier selbst unter dem Titel „Der deutsche Offizier-Verein“ Seine Entstehung und sein Wirken“
erschienene Brochure nicht in meinem Auftrage geschrieben ist. Dagegen nehme ich keinen Anstand zu erklären,
daß ich den Inhalt dieser Brochure in Uebereinstimmung mit vielen meiner Fach-
genossen vollständig billige und es dem Urtheil jedes Unparteiischen überlasse, ob die in derselben enthaltenen Angriffe
gegen den gedachten Verein als verifide bezeichnet werden können.“
Berlin, den 12. Oktober 1885

Gustav Winter,
Inhaber der Firma: **Ed. Winter,** Militär-Effekten-Fabrikant,
hat sich eine neue Zeitungs-Polemik gegen mich erhoben.
Ich erkläre deshalb hiermit ein für alle Mal, daß ich weder Zeit noch Neigung habe, mich in eine weitere öffentliche Diskussion über den
Gegenstand einzulassen und daher auf weitere Angriffe, mögen sie kommen von welcher Seite sie wollen,
nicht antworten werde.
Ich überlasse es vielmehr meinen hochgeehrten Herren Kunden selbst, die Qualitäten, Preise und Konditionen aus allen ihnen zu
Gebote stehenden Bezugsquellen mit den meinigen zu vergleichen und danach zu urtheilen.
Berlin, den 2. November 1885.

Gustav Winter,
Inhaber der Firma: **Ed. Winter,**
Militär-Effekten-Fabrikant.

Schlesische Lotterie.
Ziehung am 11. und 12. November.
Hauptgewinne i. W. v. M. 25,000, 10,000,
5000, 4000, 3000, 2000, 1000.
Nürnberger Lotterie.
Ziehung am 15. November.
Hauptgewinne i. W. v. M. 20,000, 10,000, 4000,
2000, 10 à 1000.
Obige Loose à 1 Mk. (11 für 10 Mk.), auch gemischt, empfiehlt
Rob. Th. Schröder, Stettin.

DR. KOCH'S FLEISCH-PEPTON
Ein neues Nähr- und Genussmittel für Kranke und Gesunde
von vorzüglicher Wirkung bei allen Fällen, in denen es sich um eine schnelle und an-
giebige Ernährung handelt. Dasselbe bildet aus diesem Grunde nicht allein für Kranke —
besonders für Blutarmer — sondern auch für Gesunde ein vorzügliches Nähr- und Genuss-
mittel. Ganz besonders eignet es sich für Alle, die an gestörter Verdauung
und Magenschwäche leiden. Bei momentanen Mattigkeit und Schwäche-
zuständen bewirkt es eine rasche Kräftigung, weil seine Assimilation durch den Or-
ganismus nicht wie bei anderen Nährmitteln erst einer vorhergehenden oft langwierigen
Verdauungs-Phase bedarf.
Bei seinem großen Nährwerthe, seiner raschen Assimilation, seinem Wohl-
geschmacke, seiner Haltbarkeit und seinem kleinen Volumen ist das Fleisch-Pepton von
Dr. Kochs ferner für Touristen, auf allen Reisen (namentlich See-Reisen) von
grossem Werthe.
Das Nähere ist aus der im Verlage von **Max Cohen & Sohn in Bonn**
erschienenen wissenschaftlichen Abhandlung von Dr. Kochs (Preis 1 Mk.) und aus dem jede Ver-
packung begleitenden Prospectus zu ersuchen.
Vorräthig in den Apotheken.
General-Vertreter für Deutschland, Skandinavien u. Dänemark:
E. T. PEARSON, Hamburg.

Epilepsie
und alle anderen Nervkrankheiten
heilt brieflich der Spezialarzt Dr. Killisch in Dresden
Wegen der zahlreichen Erfolge grosse goldene Medaille
der wissenschaftl. Gesellschaft in Paris. — Kein anderer
deutscher Arzt erhielt diese Auszeichnung, denn Niemand
kann die gleichen Erfolge nachweisen.

St. Petrus
Gicht-Fluid
des Prof. Dr. med. Hufeland.
Altes, sehr bewährtes Heilmittel gegen
alle rheumatischen Leiden, als: Gelenk-
rheumatismus, Podagra, Gicht, Neu-
ralgie, Reissen und Ziehen in den Glied-
tern, Hexenschuss, Ischias, Krenz-
schmerzen, Migräne, Nervenleiden, Ver-
stärkungen, Ueberleiden etc.
Das St. Petrus Gicht-Fluid ist von
einer bedeutenden antheilreichen Kap-
azität zusammengeleitet und trägt seine rei-
nende des Gichters für den hohen Grad
nur erst mit überlebensbedeutender Zögerung.
Seine Wirkweise, seinen ein in der
Zeit wirkendes Heilmittel, welches sich selbst
in schwierigen Fällen bewährt hat. Alles Nähere in der
jeder Flasche beiliegenden Gebrauchsanweisung.
Preis: 1/2 Flasche (ca. 200 Gramm Inhalt) M. 2.
1/1 Flasche M. 3.50 gegen Einsendung oder Nachnahme
zu haben in den meisten Apotheken.
Haupt-Depôt: **W. Eckenberg, Hannover.**
Einhorn-Apothek, Kurfürststr. 34/35, Berlin.
Königl. Apotheke, heil. Geistgasse 25, Danzig.
Löwen-Apothek, Finkenwalde, Apoth. G. Henke,
Schrimm und in den meisten Apotheken Stettins.

Unentgeltlich verf. Anweisung zur
Rettung v. Trun-
kucht auch ohne
Wissen.
M. C. Falkenberg, Berlin, Friedenstraße 105.
Ich suche zum 1. Januar für 2 Knaben von 6 1/2 bis
8 Jahren einen seminaristisch gebildeten und geprüften
Hauslehrer.
Weichbrodt, Güterbesitzer,
Dargen, Pommeren.
Cementfabrik sucht einen
Chemiker,
der bereits in ähnlicher Stellung war. Offerten mit
Gehaltsanprüchen unter „Chemiker“ befördert die
Annoncen-Expedition **Heinrich Schalek,**
Wien.
Ein Sohn achtbarer Eltern findet in meinem Material-
waaren- u. Destillations-Geschäft Aufnahme als Lehrling.
Polzin, Carl Nietardt.